

# Momentaufnahmen 2010



550  
JAHRE  
WISSEN  
BEWEGT  
UNS

# Momentaufnahmen 2010



E - R A R A . C H



S W I S S B I B

## Inhaltsverzeichnis

- 3 Editorial
- 5 Denksuren und Lebensfährten –  
Professorennachlässe der  
Universität Basel
- 8 Editionen in Basel
- 12 Digitalisierung – eine heimliche  
Erfolgsgeschichte
- 14 Die Matrikel der Universität –  
restauriert und digitalisiert
- 24 Zwischenruf: Nicht ohne meine Tasche
- 27 Ein Lesesaal für das 19. Jahrhundert
- 28 Der wiedergefundene Briefwechsel
- 30 swissbib – Der neue Schweizer  
Metakatalog
- 32 WWZ-Bibliothek und Schweizerisches  
Wirtschaftsarchiv im neuen Kleid
- 34 100 Jahre Schweizerisches  
Wirtschaftsarchiv
- 36 Anne von Steiger: Die Forscherin  
im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv
- 38 Ausblick: Open Access an der Uni Basel –  
ein Zwischenbericht
- 40 Ausblick: Eine Speicherbibliothek  
schafft Raum

## Universitätsbibliothek

Schönbeinstrasse 18–20  
CH-4056 Basel

T +41 (0)61 267 31 00  
F +41 (0)61 267 31 03  
info-ub@unibas.ch  
www.ub.unibas.ch

## Medizinbibliothek

Hebelstrasse 20  
CH-4031 Basel

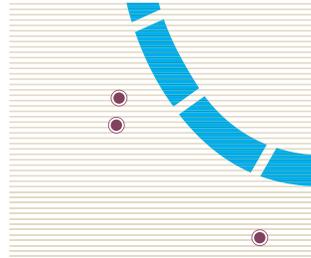
T +41 (0)61 267 32 00  
F +41 (0)61 267 31 91  
info-medb@unibas.ch  
www.ub.unibas.ch/medizinbibliothek

## WWZ-Bibliothek /

### Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

Peter Merian-Weg 6  
CH-4052 Basel

T +41 (0)61 267 32 19  
F +41 (0)61 267 32 08  
info-wwzb@unibas.ch  
www.ub.unibas.ch/wwz-bibliothek-swa



# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

Dieses zweite Heft der Momentaufnahmen wirft einen Blick zurück in die Geschichte. Und es befasst sich mit Zukunftsperspektiven. Beide Optiken haben in diesem Jahr ihre ganz besondere Berechtigung. Und sie verschränken sich in einzelnen Projekten in fruchtbarer Weise.

Zurückzublicken gilt es erst einmal auf 550 Jahre Universität Basel. Die Universitätsbibliothek (UB) – einst in direktem Gefolge der Alma mater in den Räumlichkeiten am Rheinsprung entstanden – trägt zum grossen Jubiläum gleich Mehrfaches bei. Zum einen hat sie den mit herrlichen Miniaturen verzierten ersten Matrikelband der Universität restauriert und digitalisiert. Er wird im Rahmen der Schatzkammer-Ausstellung im Hochchor des Basler Münsters erstmals der Öffentlichkeit gezeigt. Und zum andern präsentiert sie in der zweiteiligen Ausstellung «Sammeln, sichten, sichtbar machen» Professorenachlässe aus eigenen Beständen sowie Editionen im Umfeld der Universität. Miteinstimmen in den universitären Jubel

wird auch das der UB angegliederte Schweizerische Wirtschaftsarchiv, das in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert. An dessen neuem Ort im Jacob Burckhardt Haus am Bahnhof wird gegenwärtig eine kleine, aber feine Ausstellung zum Thema Seidenband und Mode von 1900 bis 1930 konzipiert, die im Rahmen der Uni-Feierlichkeiten in Liestal, Basel, Solothurn, Aarau und Porrentruy gezeigt wird.

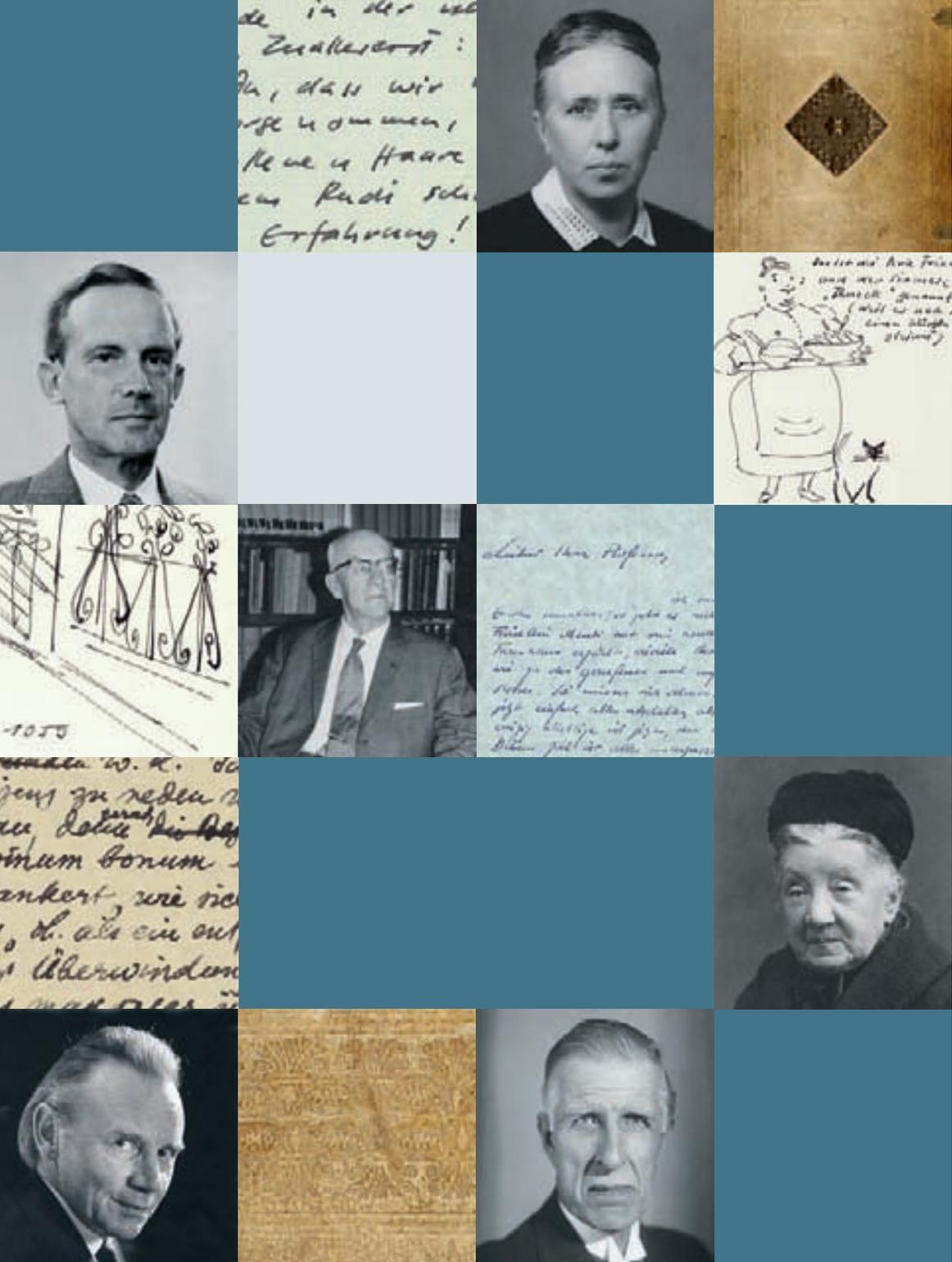
Doch auch von Zukunftsträchtigen ist in diesem Heft ausführlich zu lesen. Von «swissbib» etwa, dem seit Kurzem online gegangenen Metakatalog der Schweizer Hochschulbibliotheken. Oder von Plänen zu einer gemeinsamen schweizerischen Speicherbibliothek. Und auch die Open Archives Initiative wird ganz bestimmt zu den Themen der näheren Zukunft gehören. Nicht zu vergessen all die vielen Digitalisierungsprojekte, welche die UB in Angriff genommen hat. Immer mit dem Ziel, das Angebot für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auch in Zukunft vielfältig und attraktiv zu halten.

Hannes Hug,  
Direktor

## Impressum

Herausgeberin	Universitätsbibliothek Basel
Datum	April 2010
Redaktion	Christoph Ballmer
Gestaltung	fluxdesign.ch
Korrektur	Birgit Althaler
Fotos	Anne Dietsche, Luc Delay, Francesco Carmenati
Druck	Stuedler Press
Auflage	4 000 Exemplare

# Denkspuren und Lebensfährten – Professorennachlässe der Universität Basel



Von Daniel Suter

«Lieber Herr Professor, ich muss Sie allen Ernstes ermahnen; so geht es nicht weiter. Fräulein Meuli hat mir heute Abend im Turmhaus erzählt, wie viele Besuche Sie erhalten, wie zu den gerufenen noch ungebetene Gäste stossen. Sie müssen sich schonen. [...] Das einzig Wichtige ist jetzt, dass Sie genesen. [...] Lernen Sie doch einmal, sich zu langweilen! Das haben Sie im Leben nie gekonnt und das ist doch jetzt die beste Medizin.»

Diese Zeilen schrieb 1962 ein ehemaliger Student dem offensichtlich kranken Karl Meuli, Professor für Klassische Philologie an der Universität Basel. In wenigen Sätzen erkennen wir die Situation und erhalten Einblick in die Charaktere zweier Menschen: Auf der einen Seite sehen wir den von hohem Arbeitsethos und starkem Pflichtbewusstsein erfüllten kranken Professor, auf der andern den ernsthaft bekümmerten Schüler, der mit fast schon väterlich-strengem Ton den Professor zur Erholung mahnt.

Der zitierte Brief befindet sich in der Handschriftenabteilung der UB im Nachlass von Karl Meuli. Ein grosser Teil der von der UB gehüteten Nachlässe stammt von Pro-

fessoren und Professorinnen der Universität Basel. Anlässlich des 550-Jahr-Jubiläums der Universität werden diese im Rahmen einer Ausstellung näher vorgestellt.

Wie der Brief an Meuli erahnen lässt, verbergen sich in den säurefreien Kartonschachteln und Umschlägen der Nachlassregale oft Lebenswelten in allen Facetten: von den Schüleraufsätzen über Reden an Vereinsanlässen und Briefwechseln mit Freunden bis zu Gedankenskizzen und Werkmanuskripten.

Die Nachlässe enthalten Denk- und Lebensspuren und bilden einen wahren Schatz für die Geschichtswissenschaft. Oft bieten sie Quellenmaterial für verschiedene Forschungsinteressen: zur Biografie und Person des Nachlassers, zu seiner Einbettung in ein wissenschaftliches und soziales Umfeld, aber auch zur Wissenschaftsgeschichte. Denn über den Nachlass lässt sich die Entstehung eines wissenschaftlichen Werks von den ersten Notizen und Entwürfen bis hin zur Druckvorlage nachvollziehen.

Damit die an einem Nachlass interessierten Forschenden innert nützlicher Frist Zugang zu bestimmten Dokumenten erhalten,

braucht es vonseiten der Bibliothek einiges an Arbeit. Aus dem Studierzimmer des Professors gelangen die Dokumente in Kartonschachteln verpackt in die UB. Hier werden sie Blatt für Blatt, Notizbuch für Notizbuch und Brief für Brief geordnet, verzeichnet, neu verpackt und für die Benutzung bereitgestellt. Denn wirklich nutzbar sind Nachlässe nur, wenn sie über eine Datenbank oder ein gedrucktes Verzeichnis erschlossen sind. So muss die Forscherin nicht in einer Unmenge von Kisten wühlen, um Karl Meulis Notizen über Baumbestattungen zu suchen, sondern erkennt aufgrund der Findmittel, dass sie sich in der Schachtel NL 45 E 24 in der Handschriftenabteilung befinden.

Trotz dieser Orientierungshilfe gleichen viele der umfangreicheren Nachlässe oft immer noch Sumpflandschaften, in denen Dämonen der Neugier und Zerstreung die Suchenden auf Abwege zu bringen versuchen. Wer sich in diese Gefilde vorwagt, braucht neben dem Interesse am Menschen hinter den nachgelassenen Papieren viel Geduld, eine liebevolle Hartnäckigkeit und vor allem ein gerüttelt Mass an Selbstdisziplin.

Dass sich der Aufwand der Erschließung durch die UB und die Mühen der Durchforstung der Dossiers und Dokumente durch die Forschenden für die Wissenschaft lohnen, beweisen neben den zahlreich darauf beruhenden Editionen vor allem auch Forschungsarbeiten, die eine neue Perspektive auf eine Biografie oder eine wissenschaftsgeschichtliche Epoche werfen. Ein gutes Beispiel dafür ist die zweibändige Studie zur

Basler Rechtskultur in der Zeit des Humanismus, die Hans-Rudolf Hagemann auf Basis der handschriftlichen Rechtsgutachten aus dem Nachlass von Bonifacius und Basilius Amerbach geschrieben hat.

In einigen Fällen bilden die Materialien auch Steinbrüche für aktuelle Forschungsthemen. So nutzt der Islamwissenschaftler Tobias Nünlist die aus dem Nachlass Fritz Meiers stammende Sammlung zur islamischen Dämonologie für seine im Entstehen begriffene Habilitationsschrift. ■

Die Universitätsbibliothek hütet auf 1 100 Metern Regalfläche rund 400 Nachlässe und Vereinsarchive. Den Schwerpunkt bilden Professoren-Nachlässe der Universität, mitunter von ganzen Gelehrtdynastien wie den Amerbachs und Bernoullis. Zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Sammlung zählen ausserdem die Professoren Johann Jakob Bachofen, Jacob Burckhardt, Franz Overbeck, Jacob Wackernagel, Friedrich Miescher, Edgar Salin, Adolf Portmann und Oscar Cullmann, aber auch zahlreiche Schriftsteller und Komponisten. Auf die Bearbeitung des Nachlasses des Dirigenten Felix Weingartner wurde in den Momentaufnahmen 2008/09 hingewiesen.

Für einen Blick in die erschlossenen Nachlässe der UB:  
<http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/historischer-bestand/nachlaesseprivatarhive/>



# Editionen in Basel

Von Fritz Nagel

Wer hierzulande das traditionelle Bildungssystem durchlaufen hat, ist immer wieder Editionen begegnet. Standen am Anfang des Weges die einfache Fibel und das Lesebuch, kamen später literarische Texte, Geschichtsbücher mit Quellentexten und Bild-dokumenten, Reproduktionen berühmter Kunstwerke, aber auch Zahlentafeln, Formelsammlungen und musikalisches Noten-

material hinzu. Alle diese Produkte sind Ergebnisse editorischer Tätigkeit. Editorinnen und Editoren schaffen durch die Erschliessung und die Herausgabe von Quellen aller Art die Grundlage für die Bewahrung, die Weitergabe und die Vermittlung von Wissen, ohne die kulturelles Leben und wissenschaftlicher Fortschritt nicht denkbar sind.



Am Computer wird ein Editionstext erstellt, der dem handschriftlichen Original so genau wie möglich entsprechen soll.

Basel kann heute mit Recht als ein Schweizer Zentrum von Editionen bezeichnet werden. Unsere Stadt blickt dabei auf eine lange Tradition editorischer Tätigkeit zurück. Die Papierproduktion, das Kapital der hiesigen Kaufleute und deren europaweites Handelsnetz bildeten eine ausgezeichnete Grundlage dafür, dass sich nach der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Drucker in Basel niederliessen. Den entscheidenden Impuls zur Etablierung Basels als Druckerstadt gab aber die Gründung der Universität im Jahr 1460. Druckereien und Universität bildeten jetzt die beiden Anziehungspunkte, die Gelehrte von weither nach Basel zogen. Die Universität konnte dabei von der Blüte des Druckerwesens in Basel ebenso profitieren wie die Drucker von den Kompetenzen der humanistischen Gelehrten hinsichtlich Textkenntnis und Textkritik.

Auch heute ziehen die in Basel tätigen Editionen Nutzen aus dem persönlichen und institutionellen Austausch und der Wechselwirkung editorischer und akademischer Kompetenzen. Denn an der Universität Basel und in ihrem Umfeld arbeiten viele Editorinnen und Editoren an der kritischen Erschliessung und der Herausgabe von Urkunden, Text- und Bildquellen, von denen viele aus dem Nachlass von Basler Professoren stammen. Einer breiten Öffentlichkeit sind diese Editionsunternehmen jedoch wenig bekannt, arbeiten sie doch in Archiven und Instituten, in der Universitätsbibliothek oder

privat meist über Jahre fast im Verborgenen. Dabei leisten diese Editionen einen wichtigen Beitrag zu Lehre und Forschung an unserer Universität.

Das diesjährige Jubiläum unserer Universität ist daher Anlass, in einer Ausstellung auf die Bedeutung der zahlreichen in Basel tätigen Editionsunternehmen und ihrer Grundlagenarbeit hinzuweisen. In der im September 2010 beginnenden Ausstellung in der Universitätsbibliothek, die selbst einige Editionen beherbergt und unterstützt, stellen 27 Editionen ihre Gegenstände, Inhalte, Editionskonzepte und Präsentationsformen vor. Jede Edition präsentiert den Besuchern in einer Vitrine oder auf dem Bildschirm exemplarisch ihren Gegenstand und ihre Arbeitsweise. Ergänzende Informationen liefern Wandtafeln und Stellwände. Eine Broschüre fasst zusätzlich die Informationen über die einzelnen Editionen übersichtlich zusammen. Begleitveranstaltungen (z.B. Themenabende) geben Gelegenheit, die Kenntnisse über editorisches Arbeiten an konkreten Beispielen weiter zu vertiefen.

Die Ausstellung soll so vor allem die Vielgestaltigkeit editorischen Tuns in Basel für Aussenstehende sichtbar machen. Objekte editorischer Bemühung sind nicht nur Handschriften und Drucke, sondern auch Bilder. Gross ist auch die inhaltliche Bandbreite. Die hier vertretenen Editionen befassen sich mit literarischen Werken (G. Keller, R. Walser, E. Gadda), mathematisch-naturwissenschaftlichen Texten (Bernoulli, Euler), mit Vorlesungen (J. Burckhardt),

Briefen (Amerbach, Hofmannsthal/Bahr), Tagebüchern (Basler Selbstzeugnisse), wissenschaftlichen Œuvres (K. Barth, G. Teichmüller), Widmungen, Epen (Homer), Bühnenwerken (Hamlet) sowie historischen Dokumenten (Urkundenregesten, Bildarchiven) und musikalischen Kompositionen (Anton Webern). Die Editionskonzepte reichen dabei von der Leseausgabe über Kommentare bis zu historisch-kritischen Editionen. Die editorischen Präsentationsformen variieren zwischen Buchdruck und digitalen Formaten, sei es als internetgestützte Edition, als elektronische Edition auf CD/DVD oder als Hybridedition, in der Print- und elektronische Edition komplementär miteinander verbunden sind.

Neben der Vielfalt soll in der Ausstellung jedoch auch die Gemeinsamkeit allen editorischen Arbeitens sichtbar werden. Denn bei aller Unterschiedlichkeit der Erscheinungsformen verbindet eines diese Arbeit, das ist – seit den Anfängen wissenschaftlichen Edierens in der Antike – die Bemühung um eine zuverlässige Textgrundlage, die dem Original so genau als möglich entspricht und für den Benutzer überprüfbar ist. Auch heute gilt nämlich: Ohne gute und zuverlässige Texte ist keine seriöse Forschung möglich, und auch der Wissenstransfer im Alltagsleben, die Rechtsprechung, die Politik und das Erziehungswesen sind auf sie fundamental angewiesen. Editionen überliefern und vermitteln zudem nicht nur Wissensbestände, sondern haben auch eine wichtige konservatorische Funktion: Sie tragen bei zum Schutz

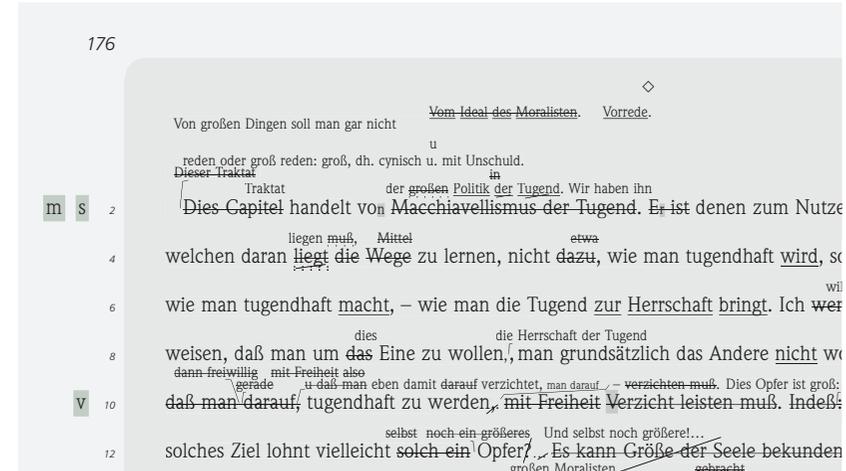
und zur dokumentierenden Überlieferung der originalen Vorlagen, bei denen es sich oft um fragile Unikate handelt.

Editionen schaffen somit einerseits Grundlagen für weitere Forschung, sie setzen aber andererseits vielfältige eigene Forschungstätigkeit und entsprechende Kompetenzen voraus: Nicht nur auf der Ebene der Entzifferung und der Transkription im Falle der Handschriften, auch im Hinblick auf das Sammeln und Erläutern, das Qualifizieren der Drucke, die Rekonstruktion der Text- und Druckgeschichte und die sachliche Kommentierung.

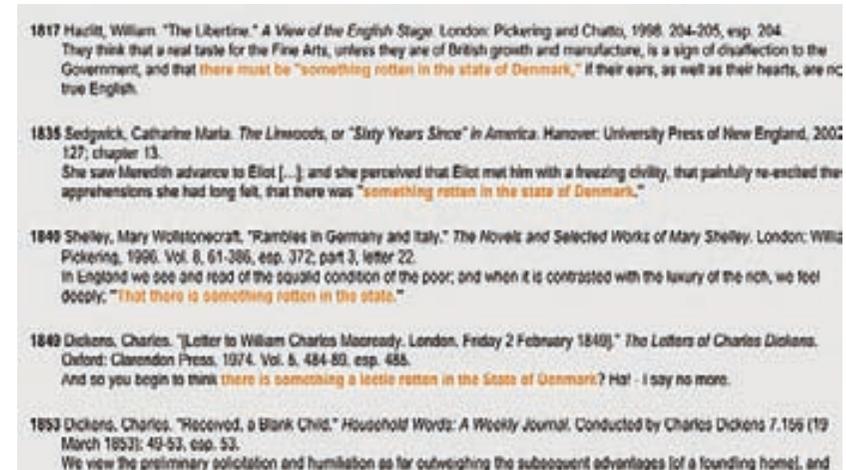
So sehr die technischen Voraussetzungen und vielleicht auch die Interessen und Gewohnheiten der Benutzer sich gewandelt haben, gewisse Faktoren editorischer Arbeit sind seit den Anfängen neuzeitlicher Buchproduktion gleich geblieben: Editionen sind für ihre Realisierung und Verbreitung angewiesen auf kompetente und engagierte Vermittler, seien dies Verleger oder Nachhaltigkeit garantierende öffentliche Institutionen wie Universitäten, Archive und Bibliotheken. Um Früchte zu tragen, bedürfen sie aber vor allem einer interessierten, aufgeschlossenen und kundigen Leserschaft, der unsere Ausstellung grundlegende Informationen liefern will. ■

#### Schwerpunkte der an der Ausstellung teilnehmenden Editionen

Amerbachkorrespondenz	Leonhard Euler	Karl Jaspers
Archivio informatico della dedica italiana	Carlo Emilio Gadda, «Pasticciccio»	Gottfried Keller
Karl Barth	Beringarius Ganellus	Der späte Nietzsche
Basler Frühdrucke	Emma Herwegh	Franz Overbeck
Basler Selbstzeugnisse	Hofmannsthal / Bahr-Briefwechsel	Schweizer Text Korpus
Bernoulli-Briefwechsel	Basler Kommentar zu Homers Ilias	Gustav Teichmüller
Bildarchiv Mission 21	HyperHamlet	Urkundenregesten online
Jacob Burckhardt	Isaak Iselin	Robert Walser
Claudius von Turin	Iulius Africanus	Anton Webern



Nietzsche, Werke. Kritische Gesamtausgabe (KGW) IX 7, Arbeitsheft W II 3, S. 176 (Ausschnitt)



HyperHamlet, Ausschnitt aus den Suchresultaten für die Zeile «Something is rotten in the state of Denmark.» (Akt 1, Szene 4)

# Digitalisierung – eine heimliche Erfolgsgeschichte

Von **Andreas Bigger**

Digitalisierung in der UB Basel ist zu einer heimlichen Erfolgsgeschichte geworden. Eine Erfolgsgeschichte, weil in unserem neu aufgebauten Digitalisierungszentrum im ersten vollen Produktionsjahr (2009) nicht weniger als 250 000 Seiten digitalisiert wurden. Heimlich, weil der Benutzer bisher davon nur wenig hat wahrnehmen können. Wer in unserem Katalog recherchiert, mag zufällig über ein hübsches Porträt stolpern. Das sind aber nur rund 2 000 der erstellten Digitalisate. Der Rest war bis jetzt unzugänglich.

Das soll sich 2010 ändern. Zuerst einmal wollen wir die Porträtsammlung aus ihrer Nische herausführen: Ein Sucheinstieg, in unseren Webauftritt integriert, soll ein gezieltes Auffinden von digitalisierten Porträts ermöglichen. Dann geht die Plattform e-rara.ch ans Netz: Mit einem Schlag werden so über 200 frühneuzeitliche Basler Drucke sichtbar. Täglich werden mehr hinzukommen. Wir und unsere Projektpartner haben uns nämlich das ambitionierte Ziel gesetzt, alle im 16. Jahrhundert in der Schweiz gedruckten Werke ins Netz zu stellen.

Mit ausgewählten Handschriften sind

wir ausserdem am Projekt e-codices beteiligt. Dort wurde unter anderem rechtzeitig zum Uni-Jubiläum die Matrikel der Universität Basel für alle Welt zugänglich gemacht. Auch hier sind die ersten sechs Handschriften nur der Startschuss, dem bald weitere digitalisierte Titel folgen werden.

Es liegt noch viel Arbeit vor uns, denn mit reinem Digitalisieren ist es nicht getan. Vor allem umfangreichere Werke brauchen eine Struktur, damit man sich nicht mühsam durch Hunderte von Einzelbildern klicken muss. Oft ist diese Strukturierung jedoch eine Gratwanderung zwischen einem noch vertretbaren Aufwand für uns und einem noch zumutbaren Aufwand für den Nutzer.

Auch inhaltlich gehen uns die Projekte noch lange nicht aus. So wollen wir – um nur zwei Beispiele aufzugreifen – die umfangreiche Fotosammlung von Jacob Burckhardt ebenso digitalisieren wie die Briefe der Mathematiker-Familie Bernoulli. Mit anderen Worten: Es wird sich lohnen, in den nächsten Jahren unser Webangebot im Auge zu behalten. Der Fund immer neuer Schätze ist garantiert. ■



## Nationale Digitalisierungsprojekte mit UB-Beteiligung

<b>Name</b>	e-rara.ch	e-codices
<b>Inhalte</b>	Digitalisierung der Schweizer Drucke des 16. Jahrhunderts	Digitalisierung der mittelalterlichen Handschriften der Schweiz
<b>Partner</b>	Universitätsbibliothek Bern Bibliothèque de Genève ETH-Bibliothek, Zürich Zentralbibliothek Zürich	Universität Fribourg
<b>URL</b>	<a href="http://www.e-rara.ch">www.e-rara.ch</a>	<a href="http://www.e-codices.unifr.ch">www.e-codices.unifr.ch</a>

# Die Matrikel der Universität – restauriert und digitalisiert

Von Ueli Dill

Die Universitätsbibliothek hütet seit Jahrhunderten die Universitätsmatrikel – neben der Stiftungsurkunde das wohl wichtigste Dokument zur 550-jährigen Geschichte der Universität. Darin sind von 1460 bis 2000 mit wenigen Ausnahmen alle in Basel Studierenden namentlich verzeichnet. Was darin festgehalten wurde, änderte sich im Laufe der Zeit: immer die Namen und die Herkunft, in früheren Zeiten die Immatrikulationsgebühr, später auch die Fakultät und das genaue Immatrikulationsdatum.

Genau genommen handelt es sich nicht um eine Matrikel, sondern um eine ganze Matrikel-Familie. Im Zentrum steht die dreizehn Bände umfassende Rektoratsmatrikel. Daneben führte jede Fakultät eine Matrikel, in der neben den grundlegenden Texten wie den Fakultätsstatuten noch einmal alle Studierenden verzeichnet sind, vor allem aber auch die in Basel erworbenen akademischen Grade. Als Drittes führten auch die beiden Kollegien am Rheinsprung und an der Augustinergasse eigene Matrikeln, in denen aufgeführt wurde, wer die *Depositio rudimento-*

*rum*, ein altertümliches und recht grausames Initiationsritual als Vorbedingung für die offizielle Immatrikulation, über sich hatte ergehen lassen.

Dass die Matrikel mit ihren standardisierten, sich über einen langen Zeitraum erstreckenden Eintragungen eine herausragende Quelle zur Universitäts-, Bildungs- und Personengeschichte ist, liegt auf der Hand. Ihre reiche, im Einzelfall genau datierbare künstlerische Ausschmückung macht sie aber auch zu einer erstklassigen Dokumentation der Entwicklung der Basler Miniaturmalerei. In den ersten drei Jahrhunderten war es nämlich Brauch, dass die zuerst in halbjährlichem, dann in jährlichem Turnus wechselnden Rektoren den Beginn ihrer Amtszeit durch eine oft aufwendig gestaltete Miniatur in der Matrikel markierten.

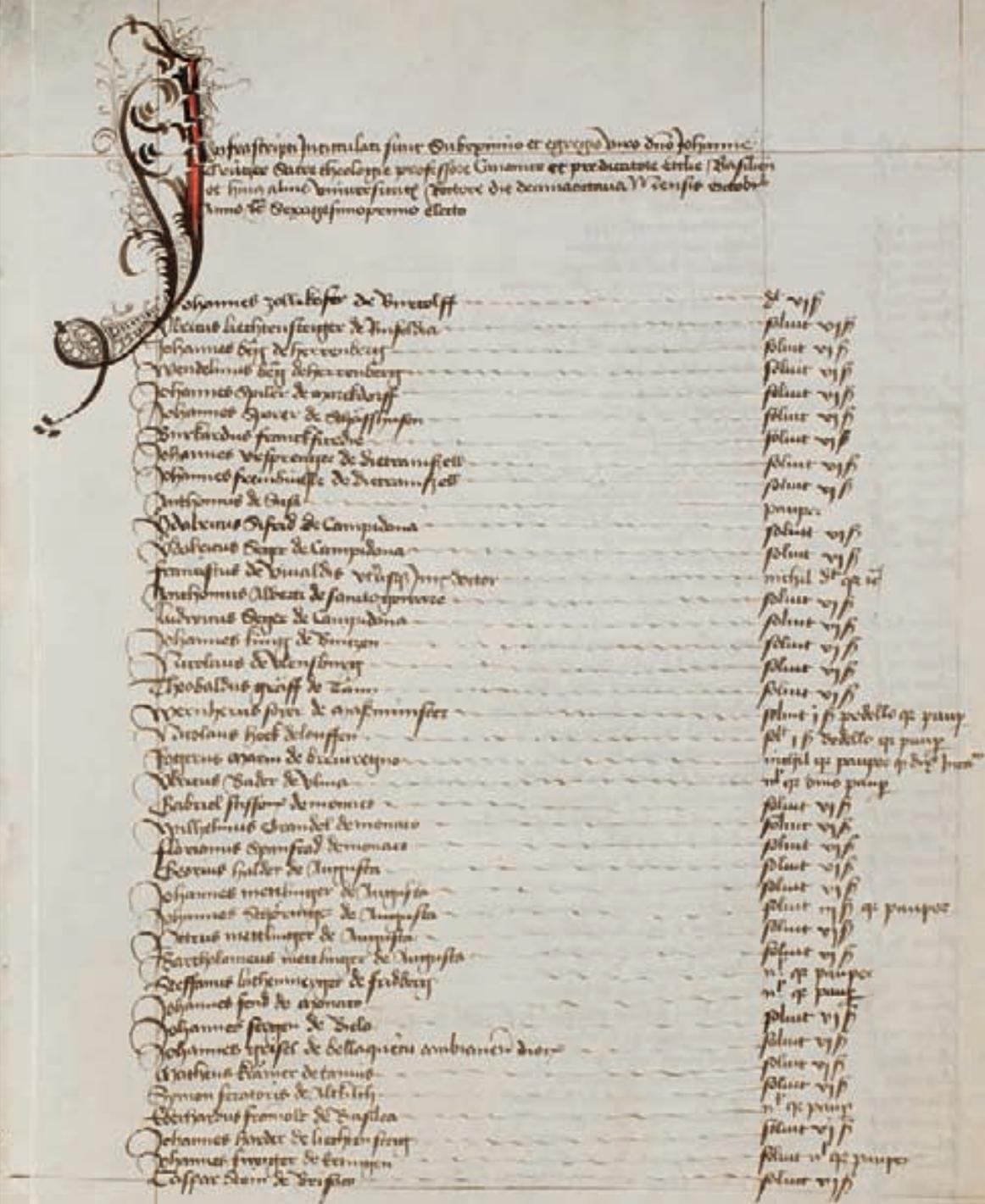
Anlässlich des Universitätsjubiläums wurden alle älteren Matrikelbände digitalisiert, und die künstlerisch wertvollen ersten drei Bände der Rektoratsmatrikel sollen auf [e-codices.ch](http://e-codices.ch) online zugänglich gemacht werden. Zuvor musste der erste Band, der auch

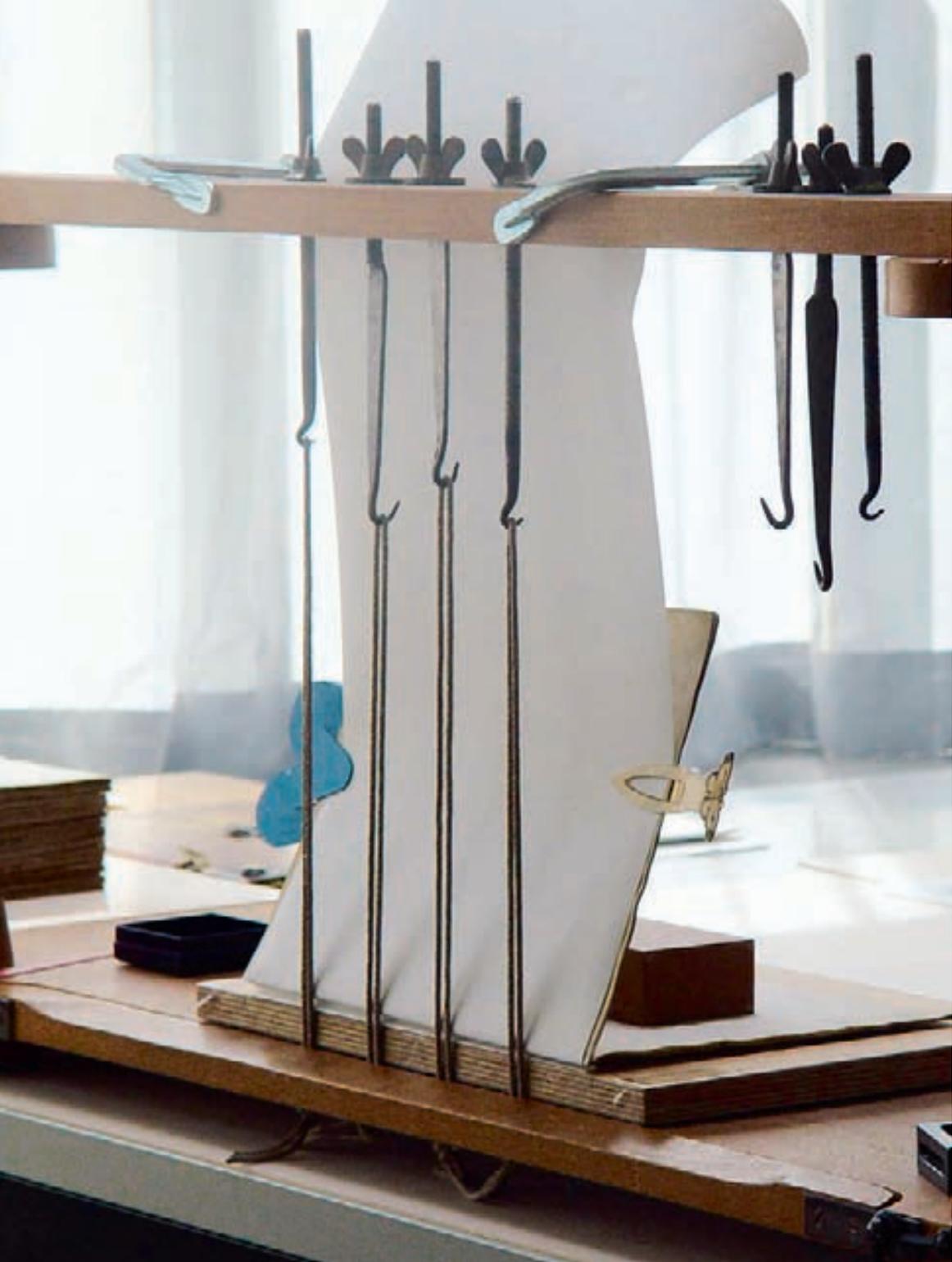


Der erste Band  
der Rektoratsmatrikel  
(1460–1567)

in der Ausstellung «Schatzkammern der Universität Basel» im Münster gezeigt werden wird, restauriert werden. Dabei wurden einerseits alle Blätter von Schmutz befreit und die 80 Miniaturen sorgfältig gereinigt und fixiert, andererseits der Einband und die Bindung wiederhergestellt.

Auch wenn damit die wichtigsten Matrikelbände im Original konsultierbar sein werden, bleibt als Desideratum eine noch bessere Erschliessung dieser wichtigen Quelle: Die zwischen 1951–1980 erschienenen fünf Bände der Matrikeledition, welche die Jahre von 1460 bis 1818 abdecken, sollten in eine digitale Edition konvertiert und weitergeführt werden. ■

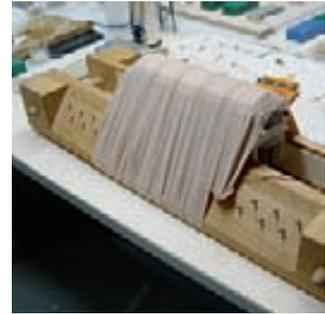




Restaurierung  
des Buchblocks:  
Der Buchblock  
wird nach erfolgter  
Lagenbildung neu  
geheftet.

Die Miniaturen  
werden mit  
Pinsel und Aerosol  
konsolidiert,  
Pergamentseiten  
mit dem Latex-  
schwamm trocken  
gereinigt.





Restaurierung des Einbandes:  
Der Einband wird auseinanderge-  
nommen, das Leder  
gereinigt. Der  
Holzdeckel wird  
mit neuen Bänden  
angehängt, der  
Band mit neuem  
Leder eingebunden.

# Zwischenruf: Nicht ohne meine Tasche

Von Philippe Wanner und David Meier

Bis vor nicht allzu langer Zeit war das Anzünden von Zigaretten im Flur der Universitätsbibliothek gang und gäbe. Und bis vor gut vier Jahren war die Cafeteria Rückzugsort für rauchende Köpfe. Doch wie dies, ist auch anderes anders und somit nicht mehr gleich. Es sind nicht die «Bin-grad-in-der-UB-gleich-draussen»-ins-Handy-Flüsterer, die aus dem Lesesaal joggen. Die sind noch gleich. Es ist nicht der Platzmangel im Lesesaal, nein, den gibt's auch noch. Auch die Benutzer des öffentlichen Internetzugangs aus aller Welt waren da, an dem Tag. Die Anti-Schweinegrippe-Desinfektionsmittel standen (unbenutzt) an ihrem Ort. Die Garderobendame tat wie gewohnt ihren Dienst, freundlich und mit Grazie. Aber nicht alles blieb gleich, an diesem verhängnisvollen Tag geschah etwas, was die Benutzer der UB prägen sollte.

Der Student S. Burckhardt\* war ein häufig gesehener Besucher der Bibliothek. Nicht nur zum Kaffeetrinken und Flirten hielt er sich in den Räumlichkeiten der UB auf, nein, er wollte Wissen schaffen. Und Lehren. Wie Humboldt. Wegen dem (oben genannten) Arbeitsplatzmangel im Lesesaal richtete er sich im Zeitschriftenmagazin ein. Denn auch da gibt es Arbeitsplätze. Seit die Lagepläne auf den Stockwerken abmontiert wurden, verirrt man sich häufiger dahin. Doch wegen

des Vorgefallenen sind sie nicht mehr so beliebt.

Es war der Student Burckhardt, dessen junges Leben im Zeitschriftenmagazin ein zu frühes Ende fand. Ein nach aussen stiller Mensch. Man würde es ihm nicht zutrauen, dass er zu der Spezies gehört, die zwischen Büchern der fleischlichen Lust erliegen. Mit einer unbekanntem Frau Prof. Dr. pflegte er Umgang zu haben, vorzugsweise zwischen Thl Zs 130–138 und Thl Zs 138–183. Fürwahr ein ungewöhnlicher *locus amoenus*. Vielleicht, weil ihm nach der populären studiVZ-Gruppe «Ich wollte schon immer mal im Freihandmagazin ...» an selbigem Ort zu reger Verkehr herrschte. Wie auch immer, das Zeitschriftenmagazin wurde Burckhardt zum Verhängnis. Eines Morgens fand man den Liebhaber zerdreht, zwischen Archivregalen inmitten bedeutender theologischer Zeitschriften. Wollte er sein Verhältnis zu Frau Prof. Dr. in die Öffentlichkeit tragen, wollte sie ihm nicht *summa cum laude* geben?

Weiterhin ungeklärt bleibt, wie er mit Mantel und Tasche ins Zeitschriftenmagazin gelangte. Da wäre ja Staubsaugen im Lesesaal unauffälliger. Wie dem auch sei: Eine Abschaffung des Rauchverbots in der Cafeteria ist unumgänglich. Die Lifttaste 4 ist die meistbenutzte. ■

\* Name der Redaktion bekannt



Philippe Wanner (23),  
Master-Student in Geschichte  
und Germanistik im 8. Semester

David Meier (27),  
Liz-Student der Germanistik,  
Religionswissenschaft  
und Medienwissenschaft  
im 12. Semester



## Ein Lesesaal für das 19. Jahrhundert

*Von Daniel Tschirren*

Nach langem Zögern hat die UB Basel mit den übrigen Schweizer Hochschulbibliotheken gleichgezogen und die Limite für die Heimausleihe auf das Druckjahr 1900 angehoben. Mit dieser Massnahme soll eine unsachgemässe Nutzung des kostbaren historischen Bestandes verhindert werden. Um den Benutzerinnen und Benutzern eine adäquate Infrastruktur zu bieten und die Kontrolle über die Nutzung zu gewährleisten, musste kurzfristig ein geeigneter Raum gefunden werden. Als geeignet erwies sich der ehemalige Dozentenlesesaal, dessen Nutzung in den letzten Jahren stark rückläufig war.

Nach einer kurzen Umbauphase konnte der neue Sonderlesesaal 2 im Januar 2009 eröffnet werden. Er dient für die nächsten Jahre der Konsultation aller Drucke des 19. Jahrhunderts sowie weiterer Materialien wie Zeitungen, Folianten und Loseblattsammlungen. Er bietet 18 individuelle Arbeitsplätze, davon sechs mit Elektroanschluss, Wireless-LAN für Universitätsangehörige im ganzen Raum, eine Katalogabfragestation sowie eine begrenzte Anzahl Ablageflächen für

regelmässige Benutzerinnen und Benutzer. Die Öffnungszeiten konnten gegenüber dem für Handschriften und Drucke vor 1800 bestimmten Sonderlesesaal 1 stark ausweitert werden und betragen 51 Stunden wöchentlich. Die Aufsicht wird an Werktagen tagsüber durch Mitarbeitende der Benutzungsabteilung wahrgenommen, abends sowie an Samstagen konnten studentische Hilfskräfte für diese Aufgabe gewonnen werden.

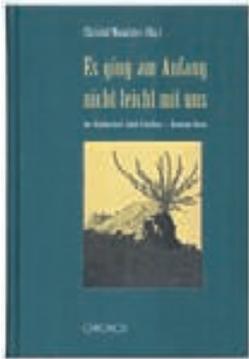
Die Erfahrungen im ersten Betriebsjahr sind mehrheitlich positiv. Vor allem das ruhige Arbeitsklima wird sehr geschätzt. Anlass zu Kritik bietet einzig die fehlende Möglichkeit zur selbstständigen Anfertigung von Kopien und Scans. Diese Infrastruktur müsste in einem definitiven Sonderlesesaal zweifellos zur Verfügung stehen. Auch aus betrieblicher Sicht ist die aktuelle Lösung mit zwei Lesesälen für die historischen Bestände nicht optimal. Sie ist jedoch gut dafür geeignet, Entscheidungsgrundlagen für einen geplanten gemeinsamen Sonderlesesaal an einem anderen Standort zu liefern. ■

# Der wiedergefundene Briefwechsel

Von Christof Wamister

**2004 arbeitete ich für die Reihe «Schweizer Texte» an einer Neuauflage von Jakob Schaffners Roman «Hans Himmelhoch». Dabei erinnerte ich mich, dass ich vor 22 Jahren mit dem in Frankreich arbeitenden Germanisten Hermann Affolter Kontakt gehabt hatte, der an einer grossen Monografie über Schaffner arbeitete. Ich erkundigte mich an der Universität Rennes nach seiner Adresse und erfuhr dabei, dass er vor einem Jahr gestorben war. Wie weit war er mit seiner Arbeit gekommen, was hinterliess er?**

Von Affolters Familie war zu erfahren, dass sein Nachlass in der Universitätsbibliothek Basel deponiert werde. Das ist erklärungsbedürftig: Hermann Affolter hatte in den Achtzigerjahren bereits dafür gesorgt, dass der Nachlass Schaffners in die Handschriftenabteilung der UB kam. Er hatte ihn in Genf bei der Witwe von Schaffners Sohn Peter aufgespürt. Affolter hat sich damit grosse Verdienste um die Schaffner-Forschung erworben, falls man von einer solchen überhaupt sprechen will. Denn Schaffner, der die demokratische Schweiz mit dem Deutschen Reich versöhnen wollte und zum Nationalsozialisten wurde, ist kein Thema, mit dem man sich akademische Lorbeeren holen kann. Diese Meinung kursiert auf jeden Fall in Insiderkreisen. Und Hermann Affolter musste diese Erfahrung machen. Er kam mit seinen Schaffner-Arbeiten nicht zu Ende. In seinem Nachlass finden sich Schaffner-Bände, Fotokopien aller wichtigen, in Zeitschriften verstreuten Schaffner-Aufsätze, Transkriptionen von Schaffner-Briefen, Korrespondenzen, Arbeitsnotizen, das erste Kapitel der auf Französisch verfassten Schaffner-Monografie – und als wichtigste Überraschung: der vollständig



**Es ging am Anfang nicht leicht mit uns.** Hermann Hesse und Jakob Schaffner im Briefwechsel 1905 – 1933. Nach Vorarbeiten von Hermann Affolter, herausgegeben von Christof Wamister. Zürich: Chronos 2009

transkribierte und kommentierte Briefwechsel von Jakob Schaffner mit Hermann Hesse. Der entsprechenden Korrespondenz war zu entnehmen, dass eine Veröffentlichung gescheitert war.

Die Aktenlage war nicht ganz einfach. Es gab mehrere Entwürfe und Fassungen der Briefwechseledition. Erst bei einer zweiten Durchforstung kam die letzte Version zutage; sie war nicht mehr maschinengeschrieben, sondern eindeutig ein Computerausdruck. Schon vorher hatte mir eine Tochter Hermann Affolters neben anderen Restbeständen eine Floppy-Disk mit unklarem Inhalt zugesandt, die ich vorerst auf die Seite legte, weil ich kein Lesegerät dafür fand.

Mittlerweile hatten mir die «Schweizer Texte» die Genehmigung erteilt, Affolters Edition zu überarbeiten, neu zu gliedern und in einer erweiterten Ausgabe zu publizieren. Als es an die Vorbereitung der Texte für den Druck ging, kam es mir endlich in den Sinn, in der Repro-Abteilung der UB nachzufragen, ob man diese Floppy-Disk aus den Neunzigerjahren noch lesen könne. Natürlich kann man das auf der UB, und der Service war sehr zuvorkommend. Und siehe da: Affolters letzte Version kam zum Vorschein. So ersparten wir uns wenigstens den Aufwand, die Briefe neu erfassen zu müssen.

Äusserst hilfreich war auch der unbürokratische Arbeitsstil der Handschriftenabteilung. Ich durfte dabei sein, als das Material von Affolter angeliefert wurde. Ich durfte den Nachlass provisorisch sichten und konnte Material nach Hause nehmen – natürlich keine Schaffner-Originale, aber Brieftranskriptionen und Fotokopien, welche Hermann Affolter angefertigt hatte. Es war eine befriedigende Arbeit, das steckengebliebene Werk eines Forschers doch noch ans Tageslicht zu befördern. Und im vergangenen Jahr habe ich den Nachlass von Hermann Affolter im Auftrag der UB auch definitiv gesichtet und geordnet.



**Hermann Hesse** (1877 – 1962) nahm 1905 den brieflichen Kontakt zu Jakob Schaffner auf, der soeben bei S. Fischer seinen ersten Roman «Irrfahrten» veröffentlicht hatte. Hesse, zwei Jahre jünger und mit dem Roman «Peter Camenzind» bereits erfolgreich, lobte Schaffners Erstling und bat um ein signiertes Exemplar.



**Jakob Schaffner** (1875 – 1944) schrieb nach dem Besuch bei Hermann Hesse 1906 am Bodensee: «Es ging am Anfang nicht leicht mit uns. Ich dachte sogar nach der dritten Stunde, ob ich nicht lieber wieder gehen solle, ohne das weitere abzuwarten. Aber dann waren wir auf einmal engagiert, ich weiss nicht wie.»

# swissbib – Der neue Schweizer Metakatalog

Von Tobias Viegener

**swissbib ist der neue Metakatalog der Schweizer Universitätsbibliotheken und der Nationalbibliothek. Er umfasst neben den universitären Einrichtungen aller Sprachregionen auch die Mehrzahl der Fachhochschulbibliotheken, eine Vielzahl an Forschungsbibliotheken, mehrere Kantonsbibliotheken sowie vereinzelt öffentliche Bibliotheken.**

Von den ersten Drucken des 15. Jahrhunderts bis zum online verfügbaren E-Book, von der Fotoplatte des 19. Jahrhunderts bis zur DVD, zum Film auf Blu-ray und zu digitalisierten Bildern kann in über 14 Millionen Katalogeinträgen gesucht werden. Im Schweizer Kontext werden so neben den klassischen Medien wie Büchern, Zeitschriften, CDs und DVDs eine Vielzahl von Frühdrucken, Porträts, Fotos, Karten, Dissertationen und Zeitschriftenartikeln über ein- und dieselbe Plattform digital abrufbar.

Dabei erfolgt die Suche zentral in swissbib, unabhängig von den Katalogen der einzelnen Bibliotheken, während weiterhin lokal bei den jeweiligen Bibliotheken bestellt wird. So ist sichergestellt, dass die Benutzerinnen und Benutzer optimal durch ihre Biblio-

thek bedient werden. Was online frei zugänglich oder von der Heimuniversität lizenziert ist, lässt sich indes direkt aus swissbib nutzen.

Technisch gesehen ist swissbib die Weiterentwicklung der bestehenden Angebote zur bibliotheksübergreifenden Suche, inhaltlich jedoch eine erhebliche Erweiterung des Bisherigen. Durch den Einsatz moderner Suchmaschinentechnologie und die zentrale Datenhaltung ist swissbib schneller und komfortabler und liefert aus einer Hand bessere Treffer, als die heutigen Lösungen dies tun.

Die Bündelung von Informationen aus den verschiedenen Schweizer Bibliotheken lässt einen nicht zu unterschätzenden Mehrwert gegenüber den klassischen Katalogen, aber auch den aktuellen Metasuchen entstehen. Allerdings fordert die Vielgestaltigkeit der Schweizer Bibliothekslandschaft ihren Tribut bei der Zusammenführung eigentlich identischer Werke.

swissbib koppelt einen einfachen Such Einstieg mit einer Vielzahl an Filtermöglichkeiten direkt auf der Trefferliste. So führen neu hinzugefügte Filter immer zu Treffern. Innerhalb der Liste wird so viel Information

gegeben, dass bereits hier klar wird, was von einem Treffer zu erwarten ist. Um langwierige Suchen nach verschiedenen Auflagen zu verkürzen, werden diese in Gruppen zusammengefasst.

Da swissbib bereits heute rund 740 Bibliotheken umfasst, kann die eigentlich relevante Bibliothek leicht aus dem Blickfeld geraten. Hier helfen Favoriten: Einzelne oder mehrere Bibliotheken können in den Trefferlisten hervorgehoben und prominenter sortiert werden.

Nach zwei Jahren Entwicklungszeit in Zusammenarbeit mit den Schweizer Bibliotheksverbänden, der Nationalbibliothek und

dem weltweit tätigen Bibliotheksdienstleister OCLC ist swissbib seit Ende 2009 öffentlich zugänglich. In den kommenden zwei Jahren wird der Service hinsichtlich Funktionalität und Recherchequalität weiter ausgebaut. Hierzu können vermehrt auch die Benutzerinnen und Benutzer mit ihren Rückmeldungen und Wünschen beitragen. ■

Das Projekt swissbib wird unter der Federführung der Universitätsbibliothek Basel als ein Teilprojekt von «E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz» realisiert und von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) gefördert. [www.swissbib.ch](http://www.swissbib.ch)



Die beiden Architekten von swissbib: Tobias Viegener (links) und Günter Hipler

swissbib 

# WWZ-Bibliothek und Schweizerisches Wirtschaftsarchiv im neuen Kleid

Von Irene Amstutz und Matthias Wiesmann

WWZ-Bibliothek und Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (SWA) bieten ihre Dienste nun in den neuen Räumlichkeiten am Peter Merian-Weg 6 beim Bahnhof an. Mit den Lichthöfen und der gewellten Aluminiumfassade, den hohen Räumen und den in den Bau integrierten Kunstwerken ist das Jakob Burckhardt Haus ein inspirierender Ort für Lehrende, Forschende, Lernende und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek, der Dokumentationsstelle und des Archivs.

Nach dem Umzug steht jedes Ding wieder an seinem Ort. 900 000 Bücher, Zeitschriften, Reihen und Zeitungen, 1 800 Laufmeter Archivalien, 35 000 Dokumentationen, alle Computer, Drucker, Telefone und Kopiergeräte sowie 23 Mitarbeitende inkl. Arbeitsutensilien haben ihren Platz gefunden.

Das Kompetenzzentrum für aktuelle und historische Wirtschaftsinformation wird von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, der Geschichte und der Soziologie sowie von vielen an Wirtschaftsfragen Interessierten rege genutzt. Die Lesesäle mit den Arbeitsplätzen, die Arbeitsräume und

PC-Stationen sind jeden Tag dicht belegt. Das Angebot an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, Broschüren, Dokumentationen, Archivalien, die Datenbanken und die Webseite mit Informationen und elektronischen Findmitteln werden geschätzt. Auch die kompetente Beratung wird bei Bedarf gerne in Anspruch genommen. Nach diesem Tapetenwechsel sind wir bereit, 2010 das 100-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs mit einer Ausstellung zu feiern. ■

## Die Jubiläumsausstellung «Mode, Macht und Marketing: Propaganda- Aktivitäten der Basler Seidenbandfabrikanten anfangs des 20. Jahr- hunderts»

In einer Wanderausstellung, die in verschiedenen Schweizer Städten Station macht, schafft das SWA Gelegenheit, Marketing-



konzepte des frühen 20. Jahrhunderts kennenzulernen. Dokumente, Musterbücher und Fotografien aus dem Archiv des «Bandpropaganda-Comités» veranschaulichen die vielfältigen Bemühungen der Basler Seidenbandindustriellen, in den Modemetropolen Paris, London und Berlin das Seidenband bei den Mode-

machern und in der Damenwelt beliebt zu machen. Mit der Ausstellung wird einer breiten Öffentlichkeit gezeigt, wie wichtig Wirtschaftsgeschichte für das Verständnis gesellschaftlicher Prozesse ist. Institutionen wie das SWA sind notwendig, um die privaten Quellen zu erschliessen, zu erhalten

und zugänglich zu machen und mit Dokumentationen Diskurse nachvollziehbar zu machen. Mit der Bewahrung und Vermittlung ökonomischen Wissens fördert das SWA seit 100 Jahren das Verständnis für die historische Dimension wirtschaftlichen Handelns. Und sie wird dies auch in Zukunft tun.

# 100 Jahre Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

Von Matthias Wiesmann

Das Schweizerische Wirtschaftsarchiv (SWA) wurde am 12. Oktober 1910 durch einen Beschluss des Regierungsrats des Kantons Basel-Stadt als Abteilung des Staatsarchivs gegründet. Das 1906 eröffnete Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv gilt als einer der Auslöser, eine solche Institution auch in der Schweiz ins Leben zu rufen. Hinzu kam 1907 die Gründung des Schweizerischen Sozialarchivs, welches das damals neue Bedürfnis der Geschichtsschreibung nach Quellen aus dem Sozial- und Wirtschaftsbereich widerspiegelte.

Der weitsichtige Staatsarchivar Rudolf Wackernagel hatte bereits seit 1877 auch

nicht-staatliche Archive (u.a. Firmen- und Verbandsarchive, Nachlässe) aufgenommen und zudem eine umfangreiche Sammlung von Druckschriften zur Wirtschaft angelegt, welche eine ausgezeichnete Grundlage für den Bestandaufbau bildeten.

Das SWA hatte schon von Anfang an einen doppelten Auftrag: Es sollte nicht nur ein historisches Archiv sein, welches das für die wirtschaftshistorische Forschung benötigte Quellenmaterial zu sichern hatte, sondern auch eine Dokumentationszentrale, welche alle zur aktuellen Analyse der Wirtschaft notwendigen Materialien, Zahlen und Daten sammelte, und der Wissenschaft und Praxis

zur Verfügung stellt. Dazu wurden ab 1911 Gesellschaften, Unternehmen, Verbände und Amtsstellen angegangen, mit der Bitte um regelmässige Zusendung von Jahres- und Geschäftsberichten, Statuten, Prospekten, Zirkularen, Kursblättern, Denkschriften und ähnlichem mehr. Noch heute werden die Akteure der Wirtschaft gebeten, dem SWA ihre Drucksachen automatisch und kostenlos zukommen zu lassen, was erfreulich gut funktioniert.

Demgegenüber beklagte sich das SWA bereits in dieser frühen Phase, dass in der Wirtschaft das Verständnis wenig verbreitet sei, interne Geschäftsakten auch über die Zeit ihrer aktuellen Verwendung hinaus aufzubewahren. Dafür zu sorgen, dass derartige Archivalien nicht «in die Papiermühle geschickt» werden, ist immer noch eine der Hauptaufgaben des SWA. Hier steht noch

viel Arbeit an, auch wenn durchaus eine gewisse Sensibilisierung im Umgang mit Unternehmensarchiven erreicht werden konnte.

Um weitere 100 Jahre erfolgreich arbeiten zu können, gilt immer noch, was Rudolf Wackernagel im ersten Jahresbericht von 1910 formulierte: *«Unentbehrlich ist die tätige Unterstützung Aller, die im schweizerischen Wirtschaftsleben stehen, die sein Gedeihen wünschen, die seine Geschichte kennen und die Zeugnisse dieser Geschichte auch für spätere Zeiten sichern wollen.»* ■



# Anne von Steiger: Die Forscherin im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv

Von Irene Amstutz

**Anne von Steiger ist immer wieder im Sonderlesesaal der WWZ-Bibliothek / des SWA anzutreffen. Dort werden die Archivalien aus den Beständen des SWA zur Konsultation aufgelegt. Anne von Steiger wohnt in Autafond (FR) und forscht an der Universität Genf zur Schweizer Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Sie arbeitet an einer Doktorarbeit über Unternehmensstrategien der Seidendbandindustrie in den Jahren 1870 – 1939.**

Die Basler Seidenbänder wurden weltweit exportiert. Die Beschaffung der Rohprodukte, das Design, die Verarbeitung und der Verkauf der Bänder waren mit komplexen Abläufen und Handelsbeziehungen verbunden. Die Unternehmen agierten im internationalen Umfeld und mussten sich lokal behaupten. Wir haben Anne von Steiger gefragt, warum gerade das SWA für sie ein wichtiger Ort für ihre Forschungsarbeit darstellt. Die Dokumente, die sie in den Beständen zutage fördert, sind einmalig und nur im SWA

zu finden, sagt Anne von Steiger. *«Ich arbeite vor allem mit Firmen- und Verbandsarchiven, aber auch mit der Dokumentensammlung des SWA. Eine zentrale Quelle sind die Protokolle der Sitzungen des Basler Bandfabrikanten-Vereins, dem die Firmen angehörten. Daneben aber auch die Protokolle und Rechnungsbücher einzelner Firmen. Aus diesen Quellen kann ich viel über die Preispolitik der Branche und die Preispolitik der einzelnen Firmen erfahren. Es sind auch viele Informationen vorhanden darüber, wie die Unternehmer Krisen interpretierten und welche Lösungsansätze sie verfolgten. Die Primärquellen, also die Originale, die direkt in einem Unternehmen oder einem Verband entstanden, sind für mich die schönsten und interessantesten Dokumente.»*

Aber sie zu finden ist nicht einfach. Ein Besuch im Archiv will vorbereitet sein. Anne von Steiger dazu: *«Der erste Schritt besteht darin, die Findmittel zu studieren, zudem vereinbare ich eine Beratung, damit ich die Dokumente, die ich brauche, finde und sie bestellt werden können. Dann stehen diese Doku-*



*mente im Sonderlesesaal zur Verfügung, wo man Zeit und Raum zum Arbeiten hat.»*

Uns als SWA hat selbstverständlich interessiert, wie unsere Benutzerin unsere Dienstleistungen einschätzt. Deshalb die abschliessende Frage: *«Sie haben schon in vielen anderen Archiven und Bibliotheken gearbeitet. Sind sie mit dem Angebot und dem Service von WWZ-Bibliothek/SWA zufrieden?»*  
*«Ja, sehr zufrieden. Der Sonderlesesaal ist*

*sehr gut und modern ausgestattet und angenehm. Die Dokumente stehen schnell zur Verfügung und die Beratung ist sehr hilfreich.»* ■

# Ausblick: Open Access an der Uni Basel – ein Zwischenbericht

Von Simon Geiger

Am 16. Januar 2007 unterzeichnete Antonio Loprieno als Rektor der Uni Basel die «Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen». Am 1. September des gleichen Jahres erliess der Schweizerische Nationalfonds die «Weisung bezüglich Open Access zu wissenschaftlichen Publikationen aus von ihm geförderten Projekten». Beide mit dem gleichen Ziel: Die publizierten Resultate der geförderten Forschungsprojekte sollen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen frei im Internet zugänglich sein. Dadurch sollen die Vorteile des freien Informationsaustausches im Internet in der öffentlich finanzierten Forschung uneingeschränkt zum Tragen kommen.

Grundsätzlich werden zwei Modelle unterschieden: «gold road to open access» (author pays) und «green road to open access» (self archiving). Die «gold road» wird von der UB durch eine Mitgliedschaft beim Open-Access-Publisher «BioMed Central» gefördert. Dadurch erhalten die Autorinnen und Autoren der Uni Basel einen Rabatt von 15 % auf die Artikelgebühren. Mitglied-

schaften bei weiteren Open-Access-Verlagen werden derzeit geprüft.

Als Infrastruktur für die «green road» richtete die UB den Publikationsserver edoc.unibas.ch ein. Dort liegen bereits über 1 000 elektronische Dissertationen vor, die jährlich über 200 000-mal heruntergeladen werden. Der Publikationsserver soll künftig alle an der Uni erarbeiteten Publikationen nachweisen und so zur umfassenden Bibliografie werden. Damit die Forschenden ihre Publikationen nur einmal eintragen müssen, werden die bibliografischen Daten aus der 2009 neu lancierten Forschungsdatenbank importiert und von Spezialisten in den Verbundbibliotheken bereinigt. Zudem ist der Upload der Volltexte der zugehörigen Artikel und Manuskripte möglich. Auch hier erfolgt die Eingabe in der Forschungsdatenbank. Durch die schlanken Abläufe wird eine möglichst hohe Quote an Volltexten angestrebt. Mit dem Aufbau der Infrastruktur ist es aber nicht getan: es wird noch viel Überzeugungsarbeit bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern brauchen, vollständige Biblio-

grafien und vor allem die Volltexte dazu abzuliefern. Unerlässlich sind auch die urheberrechtlichen Abklärungen, die gegebenenfalls bis zum einzelnen Artikel heruntergebrochen werden müssen.

Die UB möchte nicht nur mit der Bereitstellung der Infrastruktur, sondern auch mit ihrem Know-how und mit gezielten Dienstleistungen die Umsetzung der Open-Access-Strategie an der Uni ermöglichen. ■

# Ausblick: Eine Speicherbibliothek schafft Raum

Von **Christoph Ballmer**

Mit dem ungebrochenen Zustrom gedruckter Medien geraten die Universitätsbibliotheken der Schweiz über kurz oder lang an die Kapazitätsgrenzen ihrer Magazine. Hätte für die UB Basel nicht kurzfristig die Magazinfläche im Kellergeschoss des Rosshofs gefunden werden können, so wäre sie in fünf bis zehn Jahren aus allen Nähten geplatzt. Die grundsätzliche Problematik jedoch ist erkannt. Das Zauberwort heisst «Kooperative Speicherbibliothek».

Universitäre und kantonale Bibliotheken und ihre Träger aus verschiedenen Kantonen möchten eine gemeinsame hochautomatisierte Speicherbibliothek errichten und betreiben. Ein neues, modulweise erweiterbares Gebäude soll voraussichtlich in der Nähe von Sursee erstellt werden. Die Initiative zum Projekt ist vom Kanton Luzern ausgegangen und findet in den weiteren Hochschulkantonen und dem Bund zunehmenden Anklang. Auch die Universität Basel hat im März 2009 ihr Interesse an dieser Entwicklung bekundet. Die Universitätsbibliothek Basel verfolgt die Vorbereitungen mit grosser Aufmerksamkeit und beteiligt sich an den vorbereitenden Gesprächen.

In der Kooperativen Speicherbibliothek werden Bestände der teilnehmenden Bibliotheken aufbewahrt und von da aus zur Verfügung gestellt. Die Bestände sollen in zwei

Varianten aufbewahrt werden: In der einen bleiben Teile der Bestände im Eigentum der abliefernden Bibliothek, in der andern sollen sie in das Eigentum der Kooperativen Speicherbibliothek übergehen, die aus diesen verschiedenen Beständen die Mehrfachexemplare ausscheidet und das jeweils beste Exemplar behält. Dieses Verfahren birgt ein beträchtliches ökonomisches Potenzial, das in mehreren Ländern bereits erprobt ist und nun auch bei uns genutzt werden soll. Die Vernetzung der Schweizer Hochschulbibliotheken wird damit auf eine ganz neue Basis gestellt. ■



Das automatisierte Behälterlager der norwegischen Nationalbibliothek in Mo i Rana könnte für eine künftige schweizerische Speicherbibliothek als Modellanlage dienen.

## E - C O D I C E S



## O P E N A C C E S S